

**GREIFSWALD.** Feuerwehr, Krankenwagen, Notarzt – durchschnittlich alle acht Minuten löst die Rettungsleitstelle des Kreises Vorpommern-Greifswald einen Einsatz aus, insgesamt rund 68 000 Mal im Jahr. Nicht immer ist es so dringend, dass die Retter mit Blaulicht und Martinshorn zum Ort des Geschehens fahren müssen, aber immerhin rund fünfzig Mal pro Tag muss auch der Notarzt anrücken, um einem der rund 240 000 Bürger des Landkreises zu helfen.

Nicht länger als zehn Minuten soll es üblicherweise dauern, bis Sanitäter beim Patienten eintreffen – so regelt es das Rettungsdienstgesetz von Mecklenburg-Vorpommern. „Hilfsfrist“ heißt die Zeitspanne in der Fachsprache. Nur in zehn Prozent der Fälle darf die Frist überschritten werden. Der Notarzt muss nach spätestens 15 Minuten zur Stelle sein. Auch in Brandenburg gilt eine 15-minütige Hilfsfrist.

Auf dem Papier ist die Sache also eindeutig – in der Praxis nicht. Die amtlichen Zahlen des Gesundheitsministeriums Mecklenburg-Vorpommern besagen, dass es im Durchschnitt 11 Minuten und 36 Sekunden dauert, bis die Rettungskräfte eintreffen. Hinter vorgehaltener Hand heißt es, dass auf dem Land auch mal 20 Minuten vergehen können, ehe Hilfe da ist.

„Grundsätzlich lässt es sich auch nicht ganz vermeiden, dass es auf dem Land länger dauert, bis Hilfe da ist, als in der Stadt“, sagt Dirk Scheer, Sozialdezernent des Landkreises Vorpommern-Greifswald. Die Kreisverwaltung hat im Frühjahr allerdings das Projekt „Land-Rettung“ gestartet, mit dem man das Rettungswesen auf dem Land nachhaltig verbessern möchte: „Es geht nicht um Einsparungen“, betont Scheer: „Sondern darum, dass wir die Notfallversorgung auf dem Land mit neuen Methoden besser machen können, als sie jemals war.“

Vor allem soll es künftig schneller gehen, bis Hilfe da ist – und das, ohne dass neue Rettungswachen gebaut werden. Denn so lasse sich das Problem nicht lösen, da sind sich Landkreis, Politik und auch die Krankenkassen, die laut Gesetz den Rettungsdienst bezahlen müssen, einig: „Es ist einfach nicht wirtschaftlich, in jedem noch so kleinen Ort eine Rettungswache zu setzen“, sagt Scheer. Schon jetzt gibt es im Kreis und anderswo im Land sogenannte Schlafwachen, deren Personal gerade mal durchschnittlich einen Einsatz pro Tag hat.

#### Eine App soll künftig Ersthelfer alarmieren

Die Lösung, die der Landkreis eronnen hat, besteht aus mehreren Teilen. Zum einen sollen so viele Menschen wie möglich darin geschult werden, erste Hilfe zu leisten. Wissenschaftlichen Untersuchungen zufolge würden – nicht nur auf dem Land, sondern bundesweit – mehr als zwei Drittel aller Herz-Kreislauf-Stillstände möglicherweise nicht tödlich verlaufen, wenn die Betroffenen rechtzeitig reanimiert würden. Die dafür notwendige Herz-Lungen-Massage, früher oft „Mund-zu-Mund-Beatmung“ genannt, ist eigentlich nicht



Dass es auf dem Land länger dauert als in der Stadt, bis die Rettung kommt, lässt sich nicht ganz vermeiden. FOTO: © BENJAMINOLTE - FOTOLIA.COM

## Was tun, damit die Hilfe schneller kommt?

Ausgerechnet der Kreis Vorpommern-Greifswald, der gerade wegen eines verträdelten Notarzteeinsatzes in der Kritik steht (siehe Seite 1), will sich als Pionier im Rettungswesen hervortun. Ab Herbst sollen ehrenamtliche Ersthelfer die Lücke zwischen Alarm und dem Eintreffen des Notarztes überbrücken, außerdem sollen Notärzte auch per Telefon helfen. Gabriel Kords stellt die neuen Maßnahmen näher vor.



Sozialdezernent Dirk Scheer betreut das Projekt. FOTO: NK-ARCHIV



Die Herz-Lungen-Massage, die hier an einer Puppe geübt wird, ist eigentlich nicht besonders schwer. Umso schwerer ist es, sich im Ernstfall zu trauen, sie auch wirklich anzuwenden. FOTO: MAIKE GLOECKNER

schwer zu erlernen. „Trotzdem scheuen sich viele Laien, dieses Verfahren dann auch wirklich anzuwenden, wenn es darauf ankommt“, sagt Peter Brinkrolf, der das Projekt beim Landkreis umsetzt. Der Kreis setzt darum auf öffentliche Aktionen, um die Herz-Lungen-Massage bei der Bevölkerung bekannter zu machen. Ende September

sind zur „Woche der Wiederbelebung“ mehrere große Aktionen geplant, unter anderem auf dem Greifswalder Marktplatz.

Dass ein geübter Ersthelfer zur Stelle ist, will der Kreis aber auch ganz konkret organisieren: Wer medizinisches Vorwissen hat – also Arzt, Sanitäter, Krankenpfleger, Medizinstudent, Zahnarzt

oder sonst wie vorgebildet ist –, kann sich ab sofort bei der Kreisverwaltung als ehrenamtlicher „Land-Retter“ registrieren lassen. Wer registriert ist, kann eine App auf seinem Smartphone installieren. Die App teilt einer Datenbank in der Rettungsleitstelle permanent mit, wo sich ihr Besitzer gerade befindet. „Bei einem Notruf kann die Leit-

stelle dann einen Ersthelfer in der Nähe alarmieren“, sagt Brinkrolf. Der Ersthelfer kann über die App sofort zurückmelden, dass er sich auf den Weg macht.

Ziel ist es, dass solche Ersthelfer künftig binnen weniger Minuten zur Stelle sind, wenn jede Sekunde zählt. Sie sollen die Zeit überbrücken, die es zwangsläufig dauert,

bis Sanitäter und Notarzt vor Ort ist. Brinkrolf sagt: „Wir wissen, dass bei Herz-Kreislauf-Stillstand schon nach drei bis vier Minuten die ersten Gehirnzellen absterben. Diese Zeitspanne reicht, um einen Ersthelfer in der Nachbarschaft zu alarmieren, aber niemals, um einen Rettungswagen oder einen Hubschrauber in ein Dorf zu bringen.“ Vergleichbare Projekte gibt es bislang vor allem im städtischen Raum – etwa in Lübeck, wo ein ähnliches System unter dem Namen „Meine Stadt rettet“ in Betrieb ist.

#### Der Reserve-Notarzt kommt aus dem Callcenter

Die dritte Säule des Projekts verlagert den Notarzt in bestimmten Fällen aus dem Einsatzfahrzeug ins Callcenter. „Telenotärzte“ sollen immer dann einspringen, wenn beim Einsatz eines Krankentransportwagens ohne Notarzt kurzfristig doch ärztliche Hilfe gebraucht wird oder wenn der „echte“ Notarzt gerade einen Einsatz hat. In solchen Fällen sollen Sanitäter am Ort des Geschehens künftig per Funk mit einem Notarzt in der Leitstelle verbunden werden.

Übermittelt werden außerdem die Vitaldaten des Patienten und, sofern er im Transportwagen liegt, auch ein Videobild. „Auf diese Weise können sich die Sanitäter in Zweifelsfällen zusätzlich absichern“, sagt Brinkrolf. Auch für diesen Teil des Projekts gibt es Vorbilder in anderen Bundesländern – etwa in Aachen, wo Telenotärzte bereits seit 2007 im Einsatz sind.

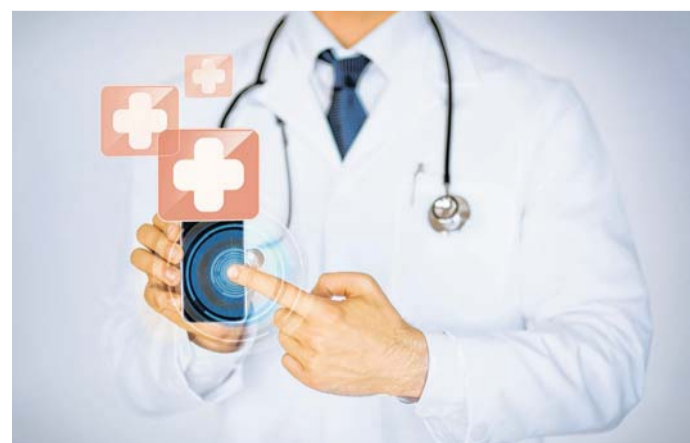
Auch Brinkrolf legt Wert darauf, dass das Projekt nicht zum Ziel hat, Kosten einzusparen oder die Notarzdichte zu verringern: „Wer sich unser Projekt genauer anschaut, sieht doch schnell, dass wir hier etwas auf- und nichts abbauen.“ Das Vorhaben habe nichts mit Strukturabbau zu tun: „Ich bin selbst Notarzt aus Leidenschaft. Ich will mich doch nicht selbst abschaffen!“

Dirk Scheer bläst ins selbe Horn: „Wir wollen mit dem Projekt auch dafür sorgen, dass der ländliche Raum lebenswert bleibt.“ Der Name „Land-Rettung“ sei in dieser Hinsicht durchaus doppeldeutig gemeint. Krankenkassen und Politik unterstützen den Landkreis bei seinem Vorhaben. Vor allem die Kassen geben Millionen, um die Ausrüstung der Rettungswagen mit dem Telenotarzt-System und die Programmierung der App zu finanzieren.

Gesundheitsminister Harry Glawe (CDU), dessen Ministerium die App mit vergleichsweise bescheidenen 35 000 Euro unterstützt, sagt: „Für den ländlichen Raum brauchen wir innovative Lösungen in der Gesundheitsversorgung.“ Das Projekt sei ein Beitrag, die Notfallmedizin in unserem Flächenland weiter zu verbessern. Und Landkreis-Dezernent Dirk Scheer ergänzt: „Im Erfolgsfall kann das Projekt in ähnlich dünn besiedelten Regionen in Mecklenburg-Vorpommern und in anderen Bundesländern in das bestehende Gesundheitssystem eingebaut werden.“



In der Rettungsleitstelle des Landkreises Vorpommern-Greifswald laufen jährlich rund 68.000 Fälle auf. FOTO: GABRIEL KORDS / ARCHIV



Durch neue Technik – etwa eine App für Ersthelfer – soll im Ernstfall wichtige Zeit gewonnen werden. FOTO: SYDA PRODUCTIONS - FOTOLIA.COM

**Kontakt zum Autor**  
g.kords@nordkurier.de